Ein Mann namens Held

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Handveste lassen sich die Berner versprechen, daß ihrer Stadt durch den Reichsvogt auf der Nydeggburg keinerlei Schäden zugefügt werden sollen. Ein solches Versprechen entspricht nicht den Verhältnissen des Jahres 1218, da Kaiser Friedrich II. die Berner Handveste ausgestellt hat. Der Kaiser konnte doch nicht von dem Schaden sprechen, der seiner Stadt von seiner Burg aus zugefügt werden konnte. Wie dem auch sei, die selbe Handveste wurde 1274 von Kaiser Rudolf v. Habsburg in Basel bestätigt und am Tage nachher wurde von Rudolf die Urkunde ausgestellt, die den Bernern Verzeihung für die eigenmächtige Zerstörung der Reichsburg während des Zwischenreiches zusichert. Hier wird also die Zerstörung urkundlich bestätigt und eine ungefähre Datierung des Aktes vorgenommen. „Während des Zwischenreichs" kann nur heißen vor 1274. Da gegen Ende dieser Periode das Untertanenverhältnis zwischen Bern und Savoyen in ein Schutz- und Trutzverhältnis überging, während welchem die Berner dem Herzog von Savoyen in seinem Kampfe gegen die Habsburger Hilfe leisteten, so kann wohl die Zerstörung der Nydegg mit Wahrscheinlichkeit, wie v. Rodt dies tut, zwischen die Jahre 1266 und 1268 verlegt werden.

*

Von Rodts Rekonstruktionsversuch erstreckte sich auch auf das älteste Bern. Aus der Handveste wissen wir die Größe der vom Stadtherr bewilligten Baustellen für die einzelnen Häuser. Diese boten zu viel Raum, als daß die ersten Häuser ihn gleich von Anfang an hätten überdecken können. Vielmehr bot nach von Rodts Auffassung das älteste Bern das Bild einer dörfischen Siedelung, wie ja die mittelalterlichen Städtchen befestigte bäuerliche Ansiedelungen waren mit dem zum landwirtschaftlichen Betriebe nötigen Umschwunge.

Die diesbezüglichen historisch-kritischen Untersuchungen des Verfassers des Begleittextes zum vorliegenden Rekonstruktionsversuche füllen den zweiten Teil der interessanten Broschüre, auf die wir noch einmal empfehlend verweisen. Die ganze Arbeit ist eine Tat, für die wir unserm gelehrten Mitbürger nicht warm genug danken können. Sie hellt blitzlichtartig das Dunkel, das über den Anfängen unserer Stadt bis heute noch schwebte, auf und gibt die Anhaltspunkte und die Anregung zu weiteren Forschungen. Der Schule, die in erster Linie dazu berufen ist, die starke Heimatliebe und stille Treue, die in solcher Forscherarbeit sich auswirkt, für die Jugend und die Zukunft unserer Stadt und unseres Landes nutzbar zu machen, bedeutet von Rodts neuestes Werk ein willkommenes Hülfsmittel im Heimatkundeunterricht. Aber auch die Freunde der Lokalgeschichte werden den Besitz dieser Schrift zu schätzen wissen.

H. B.

Eine Sage von der Gründung Berns.

Die Sage, wonach die Stadt Bern ihren Namen von einem Bären erhalten hat, den Herzog Berchtold V. von Zähringen nach dem Bau der Stadt als erstes Tier gejagt habe, ist allgemein bekannt, ebenso der Umstand, daß die Sage ihre Entstehung dem bernischen Wappentier verdankt und nicht etwa umgekehrt. Weniger bekannt dürfte die nachstehende Sage sein. Wir erzählen sie nach einem Bericht im „Der schweizerische Beobachter" von 1809.

Traurig und einsam irrte Mechtildis in Uechtlands Wäldern, ihr sechsjähriges Töchterchen bald auf dem Arme tragend, bald auf besserem Pfade an der Hand leitend. Ihr Mann hatte seinen Tod gefunden beim Tode des Sohnes des edlen Berchtolds von Zähringen. Sie glaubte, den trauernden Vater auf seiner Burg Nydeck und hoffte, bei ihm Schutz und Brot zu finden. Nicht wissend, ob sie noch fern oder schon nahe sei, kosete sie mit ihrem Kinde, ihm die Müdigkeit vergessen zu machen. Sie sprachen eben von Gottes weiser Vorsehung, als ein großer Bär aus dem Dickicht hervordrang und gerade auf sie zukam. „Gott erhalte uns!" rief die Mutter; das Kind umklammerte sie. Das wilde Tier sah beide an und trabte weiter; denn es ist eine alte Sage, daß Bären keine Menschen anfallen, oder sie seien von ihnen beleidigt worden. Das wußte Mechtildis und hoffte. Aber kaum war dieser Schrecken vorbei, so kam ein Wolf den gleichen Weg; Mechtildis Kummer war größer, denn sie kannte das reißende Tier; der des Kindes war kleiner, denn es war eben einer Gefahr entronnen. Beider Geschrei füllte des Bären Ohren, der sich umwandte und im Augenblick über den Wolf herfiel, der im Begriff war, das Weib zu zerreißen. Lange und heftig war der Kampf. Das Gebrüll zog Jäger herbei; eben wollte einer seinen Pfeil auf den Bären losdrücken, als Melchtildis rief: „Schonet unseres Retters!"

Bedächtig näherten sich die Jäger, der Kampf hörte auf; tot lag der Wolf, schwer blutend kehrte der Bär seinen Weg zurück, wandte oft seinen Kopf und schien Mechtildis zu winken, mitzukommen. Das tat sie; der Jäger folgte, das Kind tragend. Nicht weit, fanden sie eine Höhle. Zwei kleine Bärchen murmelten der Mutter Willkommen. Dieselbe leckte beide mit sterbendem Auge, sah noch Mechtildis an und starb. „Ihr guten Heiligen," sprach der Jäger, „das muß der gute Herzog wissen, wartet da!" Bald kam er wieder mit einem Korb, nahm sorgfältig die beiden Jungen und ließ alle in das nahegelegene Nydeck kommen. Da wartete der Herzog schon auf Mechtildis; er labte sie und ließ sich ihre Geschichte erzählen. Vom alten Jäger geleitet, ging er dann hinaus, die Stätte zu besehen; da fand er die Bärin in ihrem Blute. Nicht ferne rieselte eine Quelle; ihm war als höre er die Tränen der Witwen und Waisen der von den nahen Raubgrafen Ermordeten, und auch sein Vaterherz blutete.

„Da," rief er, „will ich eine Stadt bauen zur Zuflucht aller Bedrängten; Bärn soll sie heißen, ein schwarzer Bär soll ihr Wappen sein!" „Du," sich zur Bärin wendend, „du sollst mich lehren, Gesetze machen; du starbst, weil du deine Jungen und Wehrlose mit deinem Leben verteidigtest. Ich will dein Erbe sein!"

Die Stadt wurde erbaut, die Höhle erweitert zum Gewölbe des Schatzes; das Rathaus wurde darauf gebaut, wo manch Gesetz der Menschenliebe erdacht, in Kraft erwuchs und den Einwohnern der jungen Stadt heilig wurde.

Berchtold ließ einen tiefen Graben machen für die Bären und Mechtildis stiftete Brot für dieselben. Nach der einfältigen Sitte der Vorzeit wurden Honigkuchen gebacken, die mit dem Bilde der Bärin und ihrer Jungen geziert waren, zum freundlichen Christgeschenke für die Kinder.

F. V.

Ein Mann Namens Held.

Am 1. Mai sprach in München ein Führer der Unabhängigen, Namens Held, zum feiernden Arbeitervolke Worte ungewohnten Klanges. „Wir wollen nicht mehr auf die Barrikaden. Wir wollen nicht mehr die, die gestern die Herren waren, zu Sklaven machen. Das Elend, in dem wir sind, wird nicht gemindert, wenn der Herr zum Knecht und der Knecht zum Herrn wird. Wir glauben nicht, daß Klassenkampf der Sinn des Lebens ist. Wir wollen nicht warten auf die Liebe der andern, sondern wir wollen ihnen in Liebe entgegenkommen."

Der Sprecher ist unabhängiger Sozialist, von jener Partei also, die den Sozialismus aus dem Dogma des materialistischen Marxismus befreien, neue Wege suchen will, von den Kommunisten sich mehr oder weniger scharf scheidet aus innerm Widerstreben gegen den Terror, von den Rechtssozialisten aber durch Verwerfen der opportunistischen Taktik. Von links und rechts wird dieser Partei Halbheit vorgewor-

fen. Die Rechte mißtraut, weil unabhängige Führer ein verdächtiges Spiel mit der Revolution zu treiben scheinen und das Schlagwort von der Diktatur des Proletariates nicht unbedingt verwerfen. Die spartakistische Linke aber schimpft die Unentschiedenen Wetterfahnen, wirft ihnen noch größern Verrat vor als den Mehrheitlern und wirbt leidenschaftlich um Anhänger für ein unbedingtes Programm.

Aber gerade die Vorwürfe von rechts und links beweisen, daß bei den Unabhängigen ein Boden ist, auf dem neue Gedanken reifen können, daß hier sich diejenigen sammeln können, welche die Aussichtslosigkeit der Gewalt von links, aber auch die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände empfinden und einsehen. Wenn sich aber erst einmal beide Einsichten vereinigen, dann findet der rettende Geist Mittel und Wege zur Neugestaltung, die kein bureaukratisches Sekretärgehirn aus der taktfesten Gewerkschaftszeit ahnen konnte.

Die wahren Geistigen Deutschlands fühlen sich alle mehr oder weniger verwandt mit jenem neuen, vertieften Sozialismus, der weder mit Bolschewismus, noch mit Scheidemanns Konjunkturgesinnung etwas gemein hat. Sie fühlen: Sozialismus ist Kultur und nicht Genuß, Hilfe und nicht Gewalttat, Geist und nicht Materie. Der Sinn des Wortes ändert sich. Neues Leben zieht ein in tote Form.

Vielleicht ist auch heute noch eine Erscheinung wie der Redner Held alleinstehend und neu. Vielleicht gar hörten die Massen seine Worte mit sehr geringer Begeisterung an. Vielleicht spotten auch hartgesottene Realisten über seinen Weichmut. Trotzdem ist sein Wort gut. Der besser verstandene Eisner spricht aus ihm, die Ablehnung der Rätezeit, des Geiselmordes und des weißen Schreckens. Und weil solch neuer Geist daraus spricht, wollen wir darauf achten. Das Neue ist plötzlich in ungeahnten Formen da.

Es ist alles in Wandlung begriffen. In Italien taucht ein neuer Name auf: „Schwarze Bolschewisten". Man versteht darunter die Volkspartei der Katholiken, die große radikale Reformen befürwortet, worunter die Forderung nach Freiheit des Unterrichts eine erstaunliche geistige Wandlung bedeutet, andere Programmpunkte aber deutlich zeigen, wie eine Annäherung des revolutionären Geistes an den im Volke tief wurzelnden religiösen Geist und seine Forderung nach Gerechtigkeit sich vorbereitet. Auch der Redner Held in München könnte von den Besten unter den Klerikalen besser verstanden werden, als affektbeladene Kirchenhasser zugeben möchten.

Aber es gibt auch Uebergänge bei den Bekennern der Gewalt. In Deutschland besteht heute eine kommunistische Gruppe von „Nationalbolschewisten", die auf Grund der Gewalt- und Racheinstinkte deutsches Publikum für ihre Sache zu gewinnen hofft. Sie predigt die deutsch-russische Allianz und den Krieg am Rhein „gegen den Ententekapitalismus". Wie nahe liegt für verarmte Land- und Industriejunker das Bündnis mit dieser neuen Sorte von Kommunisten! Wie verlockend, unter der Parole „Lenins!" das verlorne Spiel Ludendorffs wieder zu beginnen! Wenn der Wurf gelänge, es würde alsdann nicht schwer fallen, dem Dogma nachträglich seinen eigenen Inhalt zu geben und dafür zu sorgen, daß der leere kommunistische Balg einen fetten Besitzhammel, die neue und erneuerte Herrenklasse kleiden würde. Aber wehe uns vor solchem Sozialismus. Er heißt Revolution im schlechtesten Sinn, im Sinn geistloser Gewalt und bringt nichts als Fortsetzung der eisernen Zeit bis zum äußersten Elend.

Der neue Sozialismus muß sich gegen solche Erscheinungen noch entschiedener wenden als gegen die Erscheinungen des Kapitalismus; denn sie sind die neuen Köpfe der Hydra, welche vervielfacht für den einen abgeschlagenen nachwachsen. Er muß von Rußland Abrüstung, Entlassung der roten Garden, Entmilitarisierung, Herstellung der individuellen Freiheit, Verzicht auf gewaltsame Revolutionierung verlangen, genau so, wie er sich gegen Versailles Gewalttaten in Frankfurt und Breslau oder Entente-Intervention in Rußland wendet. Seine Kampfmittel sind Massendemonstration gegen jede Gewalt, aber nur Demonstration zum Zweck moralischer Werbung für die Ideen des Geistes und der Verständigung.

Vielleicht, wenn der russische Bolschewismus nicht die Zeit findet, um in sich selber jene Kräfte zum Durchbruch zu bringen, welche allein den Neuaufbau ermöglichen, scheitert er noch in letzter Stunde an seinen innern Widersprüchen. Lenin war es, der vor Zeiten gegen Trotzkis Kampfwillen die Annahme des Bresterfriedens durchsetzte; er entschied im letzten Herbst auf dem Sovietkongreß die Beratungen und erwirkte den Verzicht auf weitere militärische Offensiven. Seine Bemühungen, mit dem Ausland zum Frieden zu gelangen, sind endlos. Der Telegraph tauschte in der letzten Woche Meldung um Meldung mit den Herren in San Remo. Ein geringes Ergebnis schaute heraus, aber immerhin ein Ergebnis: Unter Beobachtung der gehörigen Vorsichtsmaßnahmen wollen die alliierten Regierungen die Beziehungen mit Lenins Regierung aufnehmen.

Aber dies Ergebnis wird Lenin nichts nützen; wenn er nicht alles tut, um im Innern Rußlands mit allen Schichten des Volkes zur Verständigung zu gelangen und alle zur Mitarbeit und zum Neuaufbau zu gewinnen. Dorthin, so glaubten wir, werde die innere Umwandlung des Bolschewismus zielen. Diesen von Terror befreiten neuen russischen Geist vermeinten wir im Verzicht auf alle Offensiven zu sehen. War dieser Glaube eine Täuschung, die Abrüstung der roten, terroristischen Gewalt erst noch in den Anfangsstadien? Der amerikanische Senat ließ durch eine Kommission Beweismaterial über die Zustände in Rußland sammeln; es lautet vernichtend. In den „Times" veröffentlicht eine russische Studienkommission neuerdings allerschlimmste Eindrücke. Wenn es wahr ist, was die amerikanischen und auslandrussischen Zeugen sagen, dann wird Lenins Sturz so sicher folgen wie die Nacht dem Tage; denn Zeit genug zur Wandlung der Methoden besaßen die Sovietmänner ... und diese Zeit geht zu Ende.

Aber es mag sein, daß Ungewohntes das Urteil der Zeugen trübte. Zudem gehen viele Aussagen weit zurück. Ferner erheben sich Stimmen, die günstig urteilen. Schließlich ist auch noch die Ententepropaganda am Werke; ihre Art, zu arbeiten, ist bekannt. Der Imperialismus des Westens ist nicht tot. Die Generäle haben insgeheim, entgegen der versöhnlichern Politik, gearbeitet und arbeiten rastlos und mit großen Mitteln.

So ist die neue polnische Offensive gegen Kiew zustande gekommen, welche gemeinsam mit dem ukrainischen Grundbesitzertum arbeitet und rasch Stadt um Stadt am mittlern Dnjepr in ihre Hände bringt. Die roten Garden sind im Weichen. Ob Lenin diesen neuen Stoß aushält, das hängt von den Fortschritten ab, welche die innere Verständigung gemacht hat. Sie ist unendlich viel wichtiger als der Friedensschluß mit Japan, welches Lenin förmlich mit Krieg überzieht, und dem der Vorschlag gemacht wurde, im äußersten Osten einen Pufferstaat zu schaffen. Solche Vorschläge sind wichtig. Fortsetzung ist zu begrüßen, immer in derselben Richtung, welche der unbekannte Mann Namens Held wies am 1. Mai 1920.

-kh-

Spruch.

Willst du getrost durchs Leben gehn,
Blick über dich!
Willst du nicht fremd im Leben stehn,
Blick um dich!
Willst du dich selbst in deinem Werte sehn,
Blick in dich! Lavater.